

NaTourismus-Routen  
Steinfurter Land:  
Heideroute



# Venn, Vechte, Feuchtwiesen

54 Kilometer Radvergnügen zwischen Ochtrup,  
Wettringen und dem Gildehauser Venn





**— Große NaTourismus-Route Steinfurter Land**

**Lokale Rundrouten:**

- Lerchenroute – Neuenkirchen
- Schnepfenroute – Metelen
- Bäckeroute – Horstmar
- Schlehenroute – Greven
- **Heideroute – Ochtrup**
- Vennroute – Emsdetten

*Pocketguides zu allen Routen erhalten Sie bei den örtlichen Touristinformationen.*

## DIE NATOURISMUS-ROUTE IM STEINFURTER LAND

Das Steinfurter Land ist Münsterland im besten Sinne. Von den Ausläufern der Baumberge im Süden bis zu den sandigen Niederungen im Norden bietet es die ganze Vielfalt der münsterländischen Parklandschaft. Wälder, in denen der Bärlauch seinen charakteristischen Duft verströmt, Kornfelder, über denen die Feldlerche jubiliert, karge Heide und Hecken mit Hagebutten und Schlehen als herbstliche Farbtupfer – dem Radler bieten sich vielfältige Naturerlebnisse. Gräftenhöfe und Wassermühlen sind Teil einer Kulturlandschaft, die sich noch einiges an Ursprünglichkeit bewahrt hat. Mit den NaTourismus-Routen sind Sie nah dran am Geschehen. Sechs lokale Routen zwischen 30 und 45 Kilometern Länge eignen sich ideal, um die Region mit dem Rad peu à peu für sich zu entdecken. Wer es eilig hat, kann das Steinfurter Land in einem Rutsch auf der knapp 200 Kilometer langen Großen NaTourismus-Route Steinfurter Land erfahren. Viel Vergnügen dabei!

### Wie finde ich den Weg?

Die NaTourismus-Routen sind in das Radverkehrsnetz NRW integriert. Achten Sie bei den Pfeilwegweisern auf Einschübe mit dem NaTourismus-Logo. Die große Route hat weiße Einschübe. Bei der lokalen Rundroute ist der Einschub farbig und trägt den Routennamen. Folgen Sie den Zwischenwegweisern bis zum nächsten Pfeilwegweiser. Befindet sich an einem Abzweig kein Zwischenwegweiser, heißt es: geradeaus fahren. Die Anbindung der Bahnhöfe, sofern sie nicht an der Route liegen, erfolgt über entsprechende Symbole.

Pfeilwegweiser mit  
NaTourismus-Logo

Wettringen  
Ochtrup

10  
2,5

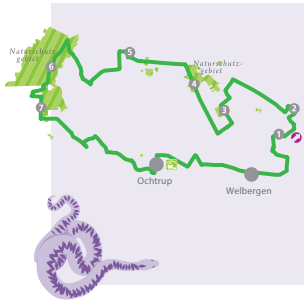


Zwischen-  
wegweiser



## MIT 54 KILOMETERN LÄNGE ...

... ist die Heideroute die Marathonstrecke unter den NaTourismus-Routen. Und sie hat noch eine Besonderheit: Sie wagt einen kurzen Abstecher nach Niedersachsen. Aber eine Heideroute ohne das Gildehauser Venn wäre einfach nicht vollständig. Und weil es zwischen den Grafschaften Bentheim und Steinfurt immer schon vielerlei Verwicklungen gab, sollte auch einem eingefleischten Münsterländer der Grenzübertritt nicht allzu schwer fallen.



Wir starten in Welbergen. Das kleine Vechtedorf wartet gleich mit zwei Kirchen auf. Die alte Pfarrkirche mit romanischen Ursprüngen war den Welbergern offenbar zu klein, so dass es Anfang des 20. Jahrhunderts einen üppigen Neubau gab, der wiederum für heutige Bedürfnisse eher zu groß sein dürfte.



Die alte Pfarrkirche in Welbergen

Wer wissen will, wo im Vechtedorf denn nun die Vechte fließt, braucht etwas Geduld – 53 Kilometer, um genau zu sein. Aber keine Angst, der Vechte begegnen wir auch vorher schon. Doch zunächst folgt unsere Route keinem Wasserlauf, sondern einer Bahntrasse. Züge verkehren auf diesem Abschnitt der Bahnlinie zwischen Rheine und Ochtrup schon seit mehr als 45 Jahren nicht mehr. Bereits 1978 kam man auf die Idee, aus der Bahntrasse einen Radweg zu machen. Auf dem geht es entspannt Richtung Wettringen. Aus den Büschen rechts und links des Weges lassen im Frühjahr Heckenbraunelle, Singdrossel und Goldammer ihre Stimme hören. Wer im Spätsommer unterwegs ist, darf sich noch an den perlenden Kaskaden des Rotkehlchens erfreuen. Während viele der Singvogelkollegen nach getaner Pflicht – sprich Fortpflanzung – verstummen, ist das Rotkehlchen manchmal bis in den Winter sangesfreudig. Die sehr

Singdrossel



zutraulichen Vögel mit den großen Kulleraugen können äußerst renitent sein, wenn es um die Verteidigung von Revier und Futter geht. Vor Wettringen verlassen wir den Bahntrassenweg und begegnen kurz darauf erstmals der Vechte.

Die Vechte ist ein Fluss mit zwei Gesichtern. Von ihrer Quelle bis Metelen zeigt sie sich von ihrer Schokoladenseite und schlängelt sich in vielen Windungen durch die Landschaft. Ab Metelen sieht die Vechte so wie hier aus: kanalartig ausgebaut und vor allem mit der Aufgabe betraut, die landwirtschaftlichen Nutzflächen im Umfeld zu entwässern. Das macht sie so gut, dass Wiesen und Weiden, die früher rechts und links der Vechte den Ton angaben, fast völlig dem Ackerland weichen mussten. Die Steine im Wasser sorgen für etwas Abwechslung im sonstigen Strömungseinerlei. Doch dazu später mehr. Zum Fluss mit den zwei Gesichtern kann man an den Blüten der Uferhochstauden auch den passenden Schmetterling entdecken.

[ ► Steckbrief Landkärtchen ]

Heckenbraunelle



Rotkehlchen





Die Sommerform des Landkärtchens

► **Das Landkärtchen: Der doppelte Falter**  
 Da irrte selbst Carl von Linné. Der schwedische Naturforscher, der die wissenschaftliche Nomenklatur begründete und vielen Pflanzen und Tieren ihren noch heute gültigen Namen verlieh, gab dem Landkärtchen 1758 gleich zwei Bezeichnungen. Kein Wunder, sieht doch ein Landkärtchen, das im Frühjahr unterwegs ist, ganz anders aus als ein Landkärtchen, das im Hochsom-

Es geht bergauf, und zwar ziemlich steil. Auf rund 500 Metern ist ein Höhenunterschied von 30 Metern zu bewältigen, das ist nicht ohne. Der Rothenberg bietet trotz seiner mickrigen Maximalhöhe von 95 Metern eine schöne Aussicht. Schon beim Anstieg fällt der Blick auf ein markantes Gebäude, das auf der Kuppe

mer von Blüte zu Blüte flattert. Saisonmorphismus nennt sich das seltene Phänomen, das durch die Taglängen bestimmt wird. Die hübsch gezeichnete Frühjahrsgeneration des Landkärtchens fliegt bereits im April und legt die Eier an Brennesselblätter. Im Mai und Juni, wenn es am Tag über 16 Stunden hell ist, entwickeln sich daraus die nicht minder ansehnlichen Sommerformen des Falters. Ihre Nachkommen durchlaufen den Entwick-

lungszyklus im August und September, also dann, wenn die Tage bereits kürzer sind. Die Raupen verpuppen sich und überwintern in der Erde. Wird es wärmer, schlüpft aus ihnen die Frühjahrsgeneration.



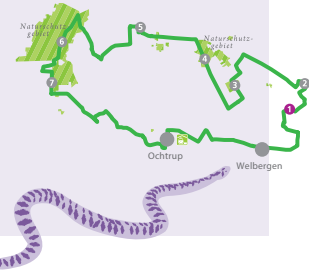
des Rothenbergs thront. Die Villa Jordaan wurde Anfang der 1920er Jahre nach der Art eines französischen Landhauses errichtet. Auftraggeber waren der Bankier Jan Jordaan und seine Ehefrau Bertha, geb. van Heek. Die gebildete und kunstsinnige Bertha van Heek (1876 – 1960) war die Tochter eines reichen Textilfabrikanten und wollte mit dem Landhaus und dem umgebenden Park ihre Vorstellungen vom Leben in und mit der Natur verwirklichen. Markante Einzelbäume wie Zeder, Douglasie und Hängebirke sowie Baumgruppen aus Eichen und Kiefern am Hang dienen als stilvolle Einbindung des denkmalgeschützten Gebäudes in die umliegende Landschaft. Der Nachlass des Ehepaares ging an die gemeinnützige Bertha Jordaan-van Heek Stiftung über, die heute noch über beträchtliche Ländereien in der Region verfügt. Das Landhaus nutzt die Westfälische Wilhelms-Universität Münster als Gäste- und Seminarhaus.

Villa Jordaan



## 1 Durch diese hohle Gasse – Hohlweg

Nachdem wir den höchsten Punkt der Tour erreicht haben, bietet sich eine kurze Verschnaufpause an. Also heißt es runter vom Rad und den Spuren Wilhelm Tells folgen.



Denn der kürzeste Abstieg vom Rothenberg führt durch einen Hohlweg, den man sich am besten per Pedes erschließt. Die knorrigen Eichen an den Hängen zu beiden Seiten des Weges könnten sicher Zeugnis geben von den vielen Pferdefuhrwerken und Viehherden, die sich früher durch diese hohle Gasse gezwängt haben. Das starke Gefälle und die erodierende Wirkung des Wassers taten ihr Übriges, dass sich der Weg immer tiefer in den Untergrund eingeschnitten hat. Hohlwege sind im eher platten Münsterland seltene und somit umso erhaltenswertere Elemente der Kulturlandschaft. Deshalb ist es schade, dass der Weg heute asphaltiert ist und etwas von seinem ursprünglichen Charakter verloren hat.

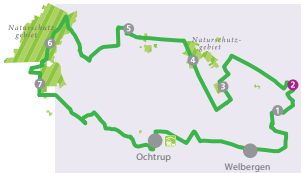
Der Rothenberg ist – daher rührt wohl auch sein Name – überwiegend aus einem rötlichen Sandstein aufgebaut, der zu einem relativ nährstoffarmen Boden verwittert. Eine Besonderheit der Region sind Solen, die tief im Untergrund „schlummern“ und an einigen geologischen Störstellen dicht an die Oberfläche gelangen oder sogar austreten. Eine dieser Stellen ist die etwas abseits unserer Route gelegene Salzquelle Rothenberge, eine der wenigen Binnensalzstellen im Münsterland. Sie diente nachweislich schon im 14. Jahrhundert der Salzgewinnung und steht heute unter Naturschutz.



Der von knorrigen Eichen gesäumte Hohlweg

Die Salzquelle im Jahr 1937





## 2 Für bessere Gewässer – Wasserrahmenrichtlinie und Vechte

Bis 2027 sollen die Gewässer in einem ökologisch und chemisch guten Zustand sein. So zumindest sieht es die EU-Wasserrahmenrichtlinie vor. Seitdem tut sich im Münsterland einiges an Bächen und Flüssen.



Denn Stauwehre und verbaute Ufer ohne Gehölzbewuchs sind bislang eher die Regel als die Ausnahme. Bei der Vechte ist das auf weiten Strecken nicht anders. Vorrangiges Ziel ist es, die Gewässer durchgängig zu machen und ihnen durch die Neuanlage von Grünstreifen mehr Raum für eine naturnahe Entwicklung zu geben. Deshalb werden wie hier Staustufen durch Sohlabstürze ersetzt. Die Maßnahmen werden zu 80 Prozent vom Land NRW gefördert. Die fehlenden 20 Prozent übernimmt im Kreis Steinfurt bei vielen Projekten die Naturschutzstiftung.



Wasserhahnenfuß

Der Sohlabsturz der Vechte an der ehemaligen Mühle Hagenhoff ist seit Bau eines „Rauhgerinnebeckenpasses“, so der Terminus technicus, im Jahr 2013 wieder frei passierbar. 15 Stufen ersetzen seitdem treppchenweise den ehemals 1,40 Meter hohen Mühlenstau, der dafür sorgte, dass die 1961 abgebrannte Mühle immer genug Wasser zur Verfügung hatte, um das Korn der umliegenden Bauern zu Mehl zu verarbeiten. Schon jetzt wachsen in dem neu gestalteten Bereich Brunnenkresse, Wasserhahnenfuß und sogar die seltene Schwanenblume.

Schwanenblume



Wir fahren in die Brechte. Noch vor gut 100 Jahren wäre das gar nicht so einfach gewesen. Denn vor allem die östliche Brechte war



Niemandesland. Feuchte Heide, Birkenwälder, kleine Weiher – mehr gab es hier nicht. Aber natürlich Tiere und Pflanzen, die genau diese Abgeschiedenheit schätzten. Das Birkhuhn streifte durch die Heide, der Ziegenmelker ließ in der Dämmerung sein charakteristisches Schnurren hören und Kampfläufer trafen sich in Balzarenen, um sich für die Weibchen zum Affen zu machen. Die Kultivierung der Brechte begann spät. Das 1905 erbaute Provinzialgut Brechte, um das sich die heutige Bauerschaft gruppiert, spielte dabei eine wichtige Rolle. Aus den feuchten Heiden wurde Grünland. Birkhuhn und Ziegenmelker verschwanden, dafür traten mit Uferschnepfe und Brachvogel typische Wiesenvögel auf den Plan. Doch auch sie blieben nicht auf Dauer. Heute sind aus vielen Feuchtwiesen Maisäcker geworden, auf denen vielleicht noch Kiebitze einen Brutversuch starten, der leider allzu oft von landwirtschaftlichen Maschinen abrupt beendet wird.

*Nicht nur Fische freuen sich: Die neue Sohlabsturz an der Vechte ersetzt den früheren Sohlabsturz.*



Provinzialgut Brechte



Doch es gibt sie auch heute noch in der Brechte, die kleinen Ecken, in denen sich Reste der historischen Landschaft erhalten haben.



### 3 Auf Tauchstation im „Schnepfenpfuhl“ – NSG Schnippenpohl

Das Naturschutzgebiet „Schnippenpohl“ ist so ein Beispiel. Der kleine Heideweiher glänzt mit Raritäten wie Sumpf-Johanniskraut, Schnabel-Segge und Sumpf-Blutauge – Arten, die eher Sonnenanbeter als Schattenparker sind.

Deshalb ist es von Zeit zu Zeit notwendig, vorrückende Gehölze wie Moorbirke und Faulbaum in die Schranken zu verweisen. So bleibt auch dem hier brütenden Zwergtaucher genug freie Wasserfläche, um auf Tauchstation zu gehen und Wasserinsekten und kleine Fische zu jagen. Der „Schnepfenteich“ (snippe, sneppe = mittelniederdeutsch für Schnepfe und pöhl = Pfuhl, Vertiefung, gefüllt mit Wasser) ist umgeben von extensiv bewirtschafteten Wiesen und Weiden, die nach Vorgaben des Vertragsnaturschutzes bewirtschaftet werden, damit Kiebitz, Brachvogel und Schafstelzen ihre Jungen aufziehen können. Die Flächen können erst dann gemäht werden, wenn der Nachwuchs groß genug ist, um selbständig vor dem Balkenmäher flüchten zu können.

Sumpf-Johanniskraut

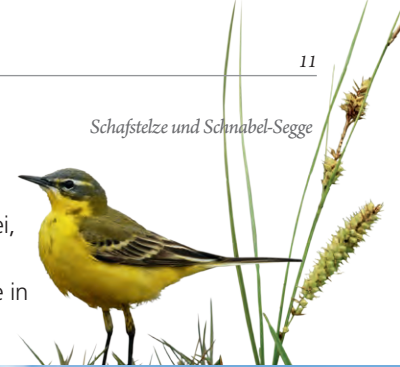


Kiebitz



Schafstelze und Schnabel-Segge

Es geht schnurgerade auf die Grenze nach Niedersachsen zu. Doch vorher kommen wir am Naturschutzgebiet Harskamp vorbei, das einen Eindruck von den beiden Landschaftsbildern vermittelt, die in der Brechte in der Vergangenheit vorherrschend waren.

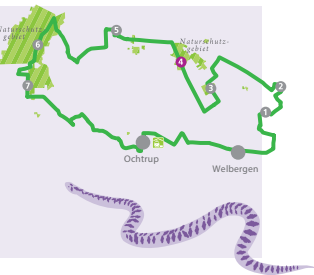


Frisch abgeplagte  
Heidefläche im NSG Harskamp

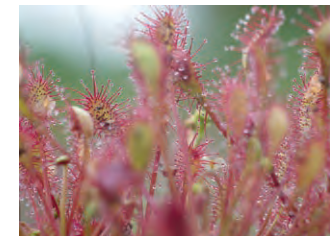
### 4 Feuchtwiese hier, Feuchtheide da – NSG Harskamp

Östlich des Weges ist es die Heide mit eingestreuten Heideweihern und Vermoorungen, auf der anderen Seite sind es die Feuchtwiesen.

Während die Wiesen durch eine extensive landwirtschaftliche Nutzung erhalten bleiben, kommt in der Heide auch schweres Gerät zum Einsatz, um Schafbeweidung und Plaggenstech als historische Nutzungsformen zu „imitieren“. Denn ohne Pflege überaltert die Heide und wird von Pfeifengras und aufkommenden Gehölzen verdrängt. So aber finden Sonnentau, Schnabelried, Rasenbinse und andere konkurrenzschwache Pflanzen ihre Nischen. An den Heideweihern „blubbern“ im Frühjahr die prächtig blau gefärbten Moorfrösche [ ▶ *Steckbrief Moorfrosch* ], während im Sommer hier die Mücken tanzen.



Mittlerer Sonnentau



### ► Der Moorfrosch:

#### Macht im Frühjahr blau

Wenn sich der Moorfrosch-Mann im Frühjahr blau verfärbt, gibt er sich eindeutig und spektakulär zu erkennen. Schuld an dem Farbwechsel sind, wie sollte es bei Männern anders sein, die Hormone: Sie sorgen dafür, dass die Moorfrosch-Männchen zur Paarungszeit Flüssigkeit unter der Haut speichern, wodurch die

Haut aufschwemmt. Dies verändert die Lichtbrechung und macht aus einem unscheinbaren Frosch zwar noch keinen Prinzen, aber immerhin eine schillernde Persönlichkeit. Wer so aussieht, braucht kein lautes Gequacke, um die Weiblichkeit zu beeindrucken. Da reicht ein dezentes Blubbern, das an eine untertauchende Flasche erinnert. Allzu lange währt die blaue Periode nicht.

Ist die Fortpflanzungspflicht erfüllt und der Moorfrosch wieder braun, ähnelt er dem Grasfrosch. Der ist viel häufiger und bei der Wahl des Lebensraumes weniger anspruchsvoll.



Schwarze Heide libelle

Männliche Heide libellen nehmen ihre Partnerin in die Zange und geleiten sie im „Tandemflug“ zur Wasseroberfläche, damit die Weibchen dort ihre Eier abstreifen. Kurzum: die Heide lebt, und zwar vielfältiger, als es auf den ersten Blick den Anschein hat.

Es geht weiter zum 450 Hektar großen Bentheimer Forst. Er ist teilweise schon niedersächsisches Terrain und im Besitz des Fürsten von Bentheim. Die lichten Kiefernwälder sind relativ artenarm, doch einige Arten sind den Nadelforsten, die der Mensch begründet hat, gefolgt und haben ihr Areal ausgeweitet: Die Haubenmeise beispielsweise. Wenn sie erregt ist, und erregt ist sie eigentlich dauernd, klappt sie ihr Häubchen auf und nieder und schaut dabei wie ein kleines Heinzelmännchen aus. Auch Goldhähnchen, unsere kleinsten heimischen Vögel, turnen mit Vorliebe in den Wipfeln von Nadelbäumen herum und lassen von dort ihren sehr hohen Gesang hören, der auch diagnostische Qualitäten hat: Nehmen Ornithologen Goldhähnchen nämlich akustisch nicht mehr wahr, ist das in der Regel kein Indiz für das Fehlen der Art, sondern für ein nachlassendes Gehör ...



Wintergoldhähnchen

Wir lassen den Wald hinter uns. Zu beiden Seiten des Weges befinden sich kleine Teilflächen des Naturschutzgebietes „Feuchtwiese Ochtrup“. Die eigentliche Kernfläche liegt etwas weiter südlich und gehört wegen der Pfeifengraswiesen und Borstgrasrasen zum europäischen Naturerbe. Beide Lebensräume sind vor allem im Flachland sehr selten und mit Lungenenzian, Kriech-Weide, Wald-Läusekraut, Englischer Ginster und weiteren seltenen Arten für den Botaniker eine wahre Augenweide und auch für Heuschrecken wie die Kurzflügelige Schwertschrecke bestens geeignet.

Hinter Autobahn und Bundesstraße erwartet den Radler eine Teichlandschaft. Der östlichste Teich ist bei den Einheimischen als „Eisensteinsloch“ bekannt. Das klingt spannend.



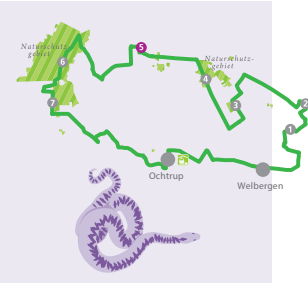
Kurzflügelige Schwertschrecke



Englischer Ginster

### 5 Schätze im Untergrund – Erze und Lehm in der Brechte

Und tatsächlich hat das bis 15 Meter tiefe Loch eine interessante Geschichte. Mitte des 19. Jahrhunderts war man in der Brechte auf Eisensteinerze gestoßen, was weite Kreise zog.



„Kein deutscher Berg- und Hüttenmann vermag es mit Gleichmut anzusehen, wie die rheinisch-westfälische Eisenindustrie tagtäglich mehr dem Auslande in ihren Erzbezügen tributpflichtig wird. [...] Da ist es doch gewiß höchste Zeit, die ‚schlummernden Millionen‘ der westfälischen Erde zu wecken, zu deren Hebung es bisher nur an den nötigen Verkehrswegen gefehlt hat.“

So stand es am 18. Dezember 1898 in der „Ochtruper Zeitung“ zu lesen. Die Aussicht auf industriellen Reichtum löste in der Region helle Begeisterung aus und ließ gar Pläne zum Bau



Eisensteinsloch



einer Eisenbahnstrecke in die Brechte reifen. Eine letzte Probebohrung im „Eisensteinsloch“ brachte die Ernüchterung: Das Eisenerz hatte einen zu hohen Phosphorgehalt und war zur Verhüttung nicht geeignet. Aus der Traum. Später entstanden neben dem „Eisensteinsloch“ Lehmgruben für Ziegeleien, die heute ebenfalls wassergefüllt sind. Neben den Erzen schlummert nämlich noch ein weiterer Schatz im Brechter Untergrund: Es ist der Lehm, der den Rohstoff für das Töpferhandwerk lieferte, für das Ochtrup weit über seine Grenzen bekannt ist. Möglicherweise stehen die Lehmvorkommen im Zusammenhang mit dem Flurnamen Brechte, denn um an den Lehm zu kommen, musste man den Boden umbrechen. Die „Pottbäcker“ hatten ihre Blütezeit im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ihre Schüsseln, Töpfe, Krüge und Knabbelkümpkes waren ein Exportschlager, der die Kiepen füllte, mit denen die sogenannten „Kiepenkerle“ oder „Pottkerle“ auf ausgetretenen Pfaden, den „Pöttkerspättken“, von Dorf zu Dorf zogen. Um die Nutzungsrechte an dem Lehm kam es sogar zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Ochtrupern und Gildehäusern. Ausdruck soll diesem Zwist in einem lokalen Sprichwort verliehen worden sein: „Lieber den Himmel verloren, als die Brechte verloren.“ Eine besonders beliebte Irdenware ist die „Ochtruper Nachtigall“, eine Gefäßflöte, die, mit Wasser gefüllt, dem Gesang einer Nachtigall verblüffend gleichen soll. Auf den kommenden Kilometern kann man dies testen, denn hier besteht durchaus die Chance, dem Gesang der „echten“ Nachtigall zu lauschen, die bei uns vor allem in unterholzreichen Gebüsch brütet.



Das Vorbild aus der Natur...



... und eine „Ochtruper Nachtigall“.

Meister Isegrim auf dem Vormarsch ...



Es geht vorbei an einem gut gesicherten Ersatzteillager für Füchse und Wölfe. Das Fernglas kann aber in der Tasche bleiben, im Materialdepot Ochtrup wird lediglich dafür gesorgt, dass die gleichnamigen Fahrzeuge der Bundeswehr auch fahrbereit bleiben. Was aber nicht heißt, dass dort keine „echten“ Füchse zu Hause sind. Und ob Isegrim dem Depot nicht schon einen Besuch abgestattet hat? Wer weiß das schon mit Sicherheit, seitdem sich die Wolfsbeobachtungen in der Region häufen ...

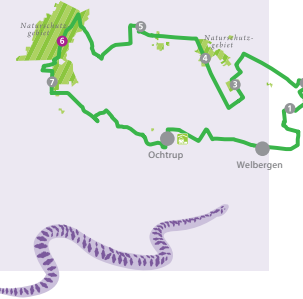
Kurz danach erleben wir eine NaTourismus-Premiere: Wir überqueren die Grenze nach Niedersachsen. „Grenzfluss“ ist die Eileringsbecke, ein von Sand geprägter Tieflandsbach, der später in die Vechte mündet. Der Grund für den Grenzübertritt ist bald erreicht.



Eileringsbecke

## 6 „Giftspritzen“ im Gildehauser Venn

Das 650 Hektar große Naturschutzgebiet „Gildehauser Venn“ wollen wir uns nicht entgehen lassen. Es ist sicher eine der schönsten und eindrucksvollsten Heide- und Moorlandschaften Nordwestdeutschlands.



Bereits 1938 wurden erste Teile unter Schutz gestellt. Aber noch bis zum Jahr 1953 wurde im Venn Torf gestochen. Um das Gebiet gebührend zu genießen, bekommt das Fahrrad eine Pause. Eine Aussichtsplattform ermöglicht einen ersten Überblick, anschließend geht es zu Fuß teilweise über Bohlenwege durch Heide, Pfeifengrasbestände und lichte Moorwälder. Festes Schuhwerk ist eigentlich nicht notwendig, es sei denn, man fürchtet sich vor Schlangenbissen. Denn im Gildehauser Venn lebt eine stattliche Zahl von Kreuzottern,



Aussichtsplattform im Gildehauser Venn



Kreuzotter



Fitis

bekanntlich die einzige giftige Schlangenart in unseren Breiten. Doch da der begrenzte Giftvorrat der Kreuzottern eher für Mäuse und Frösche als für den gesunden Mitteleuropäer ausgelegt ist, besteht keine Gefahr, zumal die Tiere Menschen geflissentlich aus dem Weg kriechen. Gute Chancen, die Kreuzottern zu beobachten, bieten künstliche Holzhaufen, die Naturschützer an einigen Stellen im Venn aufgeschichtet haben und die von den Reptilien gern zum Sonnenbad aufgesucht werden.

Moorlilie [ ▶ *Steckbrief Moorlilie* ], Lungenenzian, Gagel und Rauschbeere bieten unterwegs etwas fürs Auge, für den Ohrenschaus sorgt im Frühjahr der allgegenwärtige Gesang von Fitis und Baumpieper. Über den mit Wasser gefüllten alten Torfstichen jagt im Sommer der Baumfalke nach Heidelibellen, und auch der Wespenbussard, der hier brütet, hat es eher auf Insekten abgesehen. Kurzum: Vom Frühjahr bis in den Herbst hinein ist im Gildehauser Venn immer etwas los.



Lungenenzian

▶ **Die Moorlilie:**  
**Kein Knochenbrecher**  
Es ist nicht ungewöhnlich, dass eine Pflanze mehrere deutsche Namen hat. Botaniker halten sich deshalb lieber ans Lateinische, das ist eindeutiger. Für *Narthecium ossifragum* gibt es im deutschen Sprachgebrauch zwei Bezeichnungen. Wer der Pflanze wohlgesonnen ist, nennt sie Moorlilie. Eine Lilie

im Moor – das klingt fast so hübsch, wie die Pflanze tatsächlich ist. Der zweite Name Beinbrech hat da weit weniger Charme. Womit hat so ein apartes Kräutlein so einen martialischen Namen verdient? Schuld daran ist weniger die Pflanze selbst, als der Lebensraum, in dem sie wächst. Die Moorlilie – wir sind natürlich freundlich – gedeiht vor allem in sauren Moorwiesen. Für Kühe, die hier grasen, ein eher karges Brot. Vor allem fehlt es an

Kalk. Der wiederum ist wichtig für den Knochenaufbau. Den Rest kann man sich denken. Warum ausgerechnet die Moorlilie als Sündenbock für Beinfrakturen bei Kühen herhalten musste – wer weiß das schon. Tatsache ist, dass nicht ihr zweifelhafter Ruf dafür verantwortlich ist, dass die Moorlilie heute selten und bundesweit gefährdet ist. Wo geeignete Lebensräume fehlen, haben es auch Knochenbrecher schwer.



Blänke im Tütenvenn

Bevor es vennmäßig weitergeht, empfiehlt sich ein Abstecher zum Dreiländersee im Grenzbereich zwischen Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und den Niederlanden. Der Abgrabungssee ist zwar vor allem ein Freizeitgewässer, weist in einigen Rand- und Uferbereichen aber auch wertvolle Biotope auf, die zum Naturschutzgebiet Rünenberger Venn zugezogen wurden.



Baumfalken

Wir radeln direkt auf der Grenze zwischen den Kreisen Steinfurt und Borken. Hier Tütenvenn, da Rünenberger Venn. Auf der einen Seite Feucht- und Nasswiesen, auf der anderen kleine Reste von Moor und Heide. Beginnen wir mit dem Steinfurter Teil:

Die Rauschbeere, auch Trunkelbeere, Moorbeere oder Nebelbeere, ist ein Strauch aus der Gattung der Heidelbeeren. Nach dem Verzehr von Früchten wurden Vergiftungserscheinungen – wie rauschartige Erregung, Erbrechen, Pupillenerweiterung und Schwindelgefühl – beobachtet.





## 7 Venntüten im Tütenvenn

Das Wort Venn taucht in verschiedenen Variationen seit Jahrhunderten in allen germanischen Sprachen auf und hat dort eine Bedeutungsentwicklung vom reinen Sumpf, Moor zum „Moor, das zur Viehweide genutzt wurde“ durchgemacht. Eine Beschreibung, die für das Naturschutzgebiet Tütenvenn durchaus treffend ist.



Brachvogel

Wo früher Moor war, erstrecken sich heute nach der Kultivierung Wiesen und Weiden. Charaktervogel des Tütenvenns ist die Venntüte. Alles klar? Wohl eher nicht, es sei denn, man weiß, dass Tüte oder auch Venntüte der plattdeutsche Name für den Großen Brachvogel ist. Der fühlt sich in Feuchtgebieten besonders wohl, womit klar ist, woher das Tütenvenn seinen Namen hat. Den trägt das 170 Hektar große Naturschutzgebiet auch heute noch mit Recht, denn Jahr für Jahr schreiten hier einige Paare zur Brut. Auch der „kleine“ Verwandte hat sich im Tütenvenn einquartiert, die Uferschnepfe. Obwohl Brachvogel und Uferschnepfe in Aussehen und Lebensweise vieles gemeinsam haben, brüten mit über 300 Paaren etwa fünf Mal so viele

Uferschnepfe



Brachvögel wie Uferschnepfen im Kreis Steinfurt. Warum das so ist? Uferschnepfen sind bei der Wahl ihrer Brutplätze viel pingeliger. Eine trockene Wiese oder gar ein Acker, mit denen sich der Brachvogel zur Not begnügt, kommt für eine Uferschnepfe kaum in Frage. Schön nass muss es für sie sein, am besten mit Blänken und höheren Grasbulten, hinter denen sie sich verstecken kann. Insofern hat sich für die Uferschnepfe im Tütenvenn einiges verbessert, seitdem im Rahmen des



Blänke im Tütenvenn

„Netzwerks Grüne Grenze“, einem grenzüberschreitenden Naturschutzprojekt, hier viele Flächen vernässt worden sind.

Apropos Verwandtschaft: Wer Gemeinsamkeiten zwischen Flutendem Sellerie und Knollensellerie entdecken will, muss schon suchen – wenn er denn jemals die flutende Variante zu Gesicht bekommt. Die wächst nämlich im Tütenvenn höchst selten in Weidetümpeln, ist von eher zierlichem Wuchs und riecht noch nicht einmal nach Sellerie, womit sie für den Einsatz im Suppengrün gänzlich ungeeignet ist. Dafür hat sie es auf die Rote Liste der gefährdeten Arten geschafft, und zwar ziemlich weit oben.

Flutender Sellerie



Moosbeere

Dort stehen auch Arten wie Moosbeere, Schnabelried und Rosmarinheide. Sie alle wachsen in den kleinen Moor- und Heideresten im Rünenberger Venn, dem Borkener Pendant zum Tütenvenn. Um sie vor Nährstoffeinträgen zu schützen, sind auf einem benachbarten Maisacker direkt an unserer Route vor einigen Jahren der Oberboden abgeschoben und flache Teiche angelegt worden. Und siehe da – zum Vorschein kamen viele Arten der ehemaligen Feuchtheide, die im Boden als Samen überdauert und auf bessere Zeiten gehofft hatten.

Rosmarinheide





Glockenheide

Doch kaum hatten sich Sonnentau, Glockenheide und Co. häuslich eingerichtet, lauerte schon die nächste Gefahr. Aufkommende Gehölze und mit ihnen der Schatten bedrohten das Idyll. Sie wurden maschinell beseitigt, was aber keine Dauerlösung ist. Besser ist eine Beweidung, die aber auf so kleinen Flächen nicht immer leicht zu bewerkstelligen ist.



Rebhühner

Nach so viel Moor und Heide ist auf dem Weg nach Ochtrup jetzt wieder „Normallandschaft“ angesagt. In der hat sich in der Vergangenheit einiges verändert: Die Weiden, auf denen Milchbauern noch vor 20, 30 Jahren ihre Kühe grasen ließen, sind fast völlig verschwunden. Die meisten Landwirte haben auf die rentablere und weniger arbeitsintensive Schweinemast umgestellt und bauen Mais und Gerste an. Der Artenvielfalt in der Agrarlandschaft hat das nicht gut getan. Feldlerchen, Rebhühner, Feldspatzen, aber auch Kornblume, Klatschmohn und viele andere Arten der Feldflur haben sich rar gemacht oder gänzlich verabschiedet. Ob die von der Europäischen Union reformierte Agrarpolitik, die immerhin Jahr für Jahr 60 Milliarden Euro verschlingt, dies ändern wird, bleibt abzuwarten. So müssen Landwirte zukünftig ökologische Vorrangflächen vorhalten. Die Palette der Möglichkeiten für dieses „Greening“ ist aber groß, und längst nicht alles davon verspricht tatsächlich einen Gewinn für die Natur.

Feldsperlinge



Auch in der Lambertimark vor den Toren Ochtrups hat sich diese Entwicklung vollzogen. Der Name bezieht sich auf das Patrozinium der Ochtruper Lamberti-Kirche. Die Mark war gemeinschaftlich genutztes Land. Diese Form einer historischen Sozial- und Wirtschaftsgemeinschaft wird als „Markgenossenschaft“, die Mitglieder als



Mittlerweile fast ein seltener Anblick im Münsterland: Rinder auf der grünen Wiese.

„Markgenossen“ bezeichnet. Die Markgenossen bewirtschafteten extensiv, die „Marken“ oder „Allmenden“ als Viehweide, zum Holztrieb für Brenn- und Bauholz und zum Plaggenstich.

Bevor wir das Zentrum von Ochtrup erreichen, in dem sich ein Besuch des Töpferiemuseums anbietet, machen wir einen Abstecher zum Bahnhof. Er spielte eine wichtige Rolle bei der wirtschaftlichen Entwicklung Ochtrups, bei der ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Baumwollweberei das Töpferhandwerk als wichtigsten Erwerbszweig ablöste und viele Spuren im Stadtbild hinterließ. Das eindrucksvollste ist wohl der Beltmann-Bau, der 1894 nach Plänen des niederländischen Architekten Gerrit Beltmann als Repräsentationsgebäude der Textilfirma der Gebrüder Laurenz errichtet wurde. Seine Fassade mit Elementen aus der Renaissance, der typischen Architektur niederländischer Rathhäuser und dem russischen „Zuckerbäckerstil“ ist einzigartig. Heute ist das Gebäude, das einst als Symbol für die Blüte der Textilindustrie im Münsterland stand, in ein riesiges Outlet-Center integriert – das vor allem in Fernost produzierte Textilien feil bietet.



Klatschmohn

Beltmann-Bau in Ochtrup





*Welbergen und die Vechte*

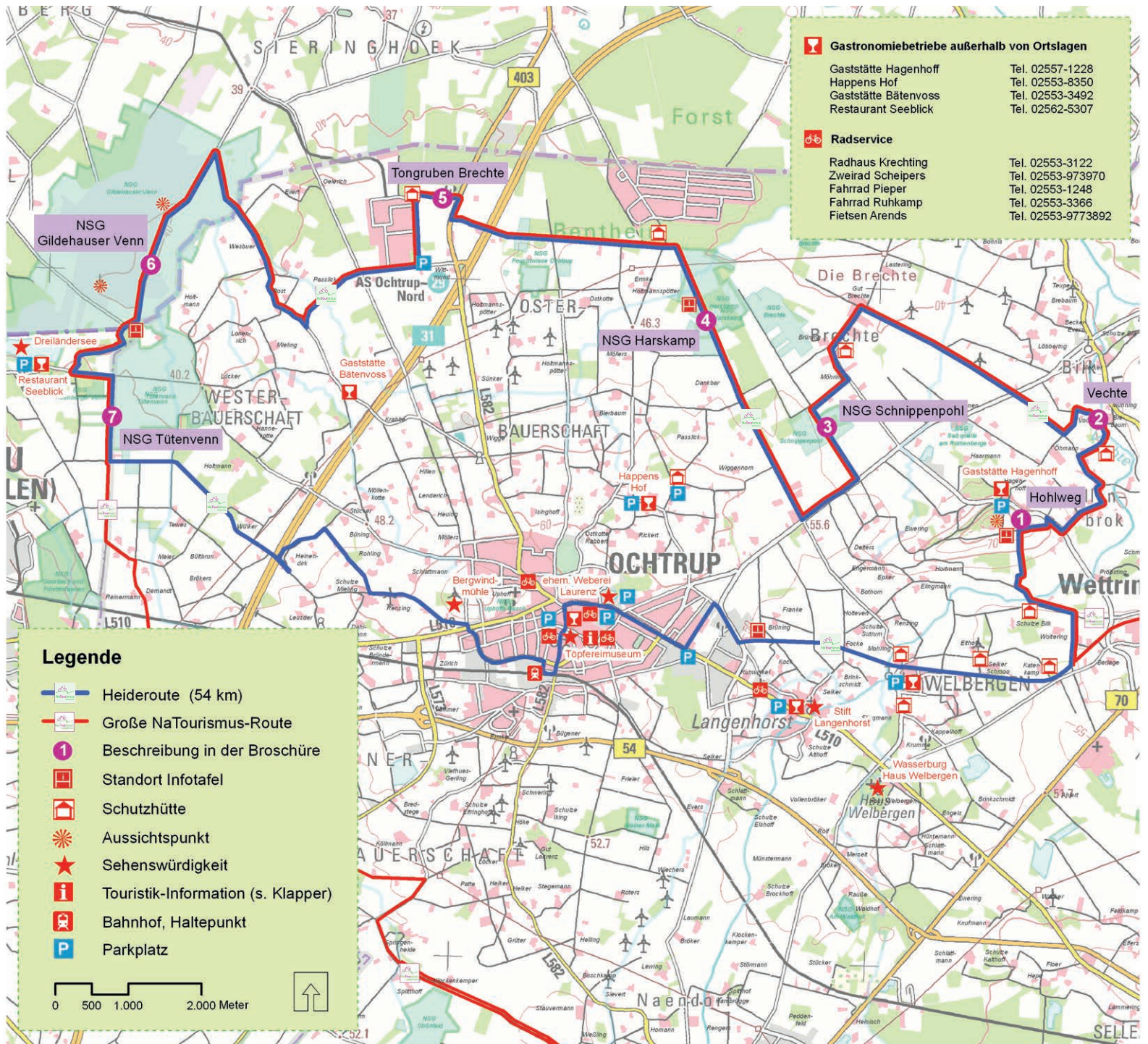
Wir sind wieder da, wo wir angefangen haben, nämlich auf der alten Bahntrasse. Kurz vor Start und Ziel überqueren wir ein Flüsschen – und wissen jetzt endlich auch, wo im Vechtedorf Welbergen die Vechte fließt ...



### Lust auf mehr NaTourismus?

Lust auf mehr NaTourismus? Einige Facetten der reizvollen Landschaft des Steinfurter Landes haben wir auf der Heideroute kennen gelernt. Es gibt aber noch viel mehr zu entdecken. Bärlauchreiche Buchenwälder auf der Bächeroute oder himmlische Gesänge auf der Lerchenroute, um nur zwei Beispiele zu nennen.

**Weitere Naturschätze entlang der NaTourismus-Route warten darauf, von Ihnen gehoben zu werden, auf geht's!**



Gastronomiebetriebe außerhalb von Ortslagen	
Gaststätte Hagenhoff	Tel. 02557-1228
Happens Hof	Tel. 02553-8350
Gaststätte Bätenvoss	Tel. 02553-3492
Restaurant Seeblick	Tel. 02562-5307
Radservice	
Radhaus Krechting	Tel. 02553-3122
Zweirad Scheipers	Tel. 02553-973970
Fahrrad Pieper	Tel. 02553-1248
Fahrrad Ruhkamp	Tel. 02553-3366
Fietsen Arends	Tel. 02553-9773892

### Legende

- Heideroute (54 km)
- Große NaTourismus-Route
- Beschreibung in der Broschüre
- Standort Infotafel
- Schutzhütte
- Aussichtspunkt
- Sehenswürdigkeit
- Touristik-Information (s. Klapper)
- Bahnhof, Haltepunkt
- Parkplatz

0 500 1.000 2.000 Meter

Tourist-Informationen:

Karte unter  
dem Klapper

**Veranstaltungs- und Werbegemeinschaft Ochtrup e.V.**

Töpferstraße 2 | 48607 Ochtrup  
Tel. 02553 98180 | Telefax 02553 98181  
www.vwo-ochtrup.de  
kontakt@vwo-ochtrup.de

**Verkehrsverein Wettringen**

Werninghoker Str. 5 | 48493 Wettringen  
Tel.: 02557 929676  
www.verkehrsverein-wettringen.de  
info@verkehrsverein-wettringen.de



**Biologische Station  
Kreis Steinfurt**

naturschutzstiftung

[www.biologische-station-steinfurt.de](http://www.biologische-station-steinfurt.de) | [www.naturschutzstiftung-kreis-steinfurt.de](http://www.naturschutzstiftung-kreis-steinfurt.de)

**Impressum:**

**Inhaltliche Bearbeitung:**

Biologische Station Kreis Steinfurt e.V.  
Bahnhofstraße 71 | 49545 Tecklenburg  
Tel. 05482 92910  
info@biologische-station-steinfurt.de

**Projektpartner | Kofinanzierung:**

Naturschutzstiftung Kreis Steinfurt

**Kartenerstellung:**

Ute Blume, Kreis Steinfurt | Umwelt- und Planungsamt

Redaktion: Thomas Starkmann, Nicole Heinrichs  
Gestaltung: büro margo, Münster, [www.margo.eu](http://www.margo.eu)  
1. Auflage 2015



Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete im Rahmen des „NRW-Programms Ländlicher Raum 2007–2013“

Gefördert durch den Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).



[www.natourismus-st.de](http://www.natourismus-st.de)